

Predigt 22. So. Jahreskreis A 2023 Hoher Dom 8.00 Uhr

Liebe Schwestern und Brüder!

Der junge Mann, der mir gegenüber saß, war am Boden zerstört. Man sah es ihm an. Blass, Ränder unter den Augen, nachlässig frisiert und nervös rauchend. Was hatte ihn so aus der Bahn geworfen? Des Pudels Kern war schnell heraus: Seine Freundin hatte ihn betrogen. Eine schlimme Sache – nicht nur für junge Männer!

Was soll man da sagen? Zuhören, ein wenig trösten, etwas aufmuntern. Aber womit? Dass sicher bald eine andere kommt? Dass das Leben weiter geht? Dass sie ihn sicher nicht verdient hat? Dass das sicher nie mehr passieren wird?

Wie wär's mit der Wahrheit? Ungefähr so: Worüber beschwerst du dich eigentlich? Hast du etwas Besseres erwartet? Menschen sind Egoisten – man erwartet am besten immer das Schlimmste. Du bist hier der Idiot, denn du hast sie doch verherrlicht, in ihr eine Prinzessin gesehen. Du denkst, die Menschen sind nett und treu und zuverlässig? Das sind sie eben nicht. Menschen sind genauso schlecht wie du und ich. Sie suchen ihren eigenen Nutzen, genau

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

wie wir das tun. Also mach dem Mädchen keine Vorwürfe, sondern fang an, die Welt und die Menschen so zu sehen, wie sie sind!

Natürlich kommt es nicht zur Wahrheit in diesem Gespräch. Mit gewissen Recht würde man mich für herzlos halten, wenn ich sie einem maßlos enttäuschten Menschen so um die Ohren hauen würde! Vielleicht lernt man es selber nur nach und nach, dass nämlich Enttäuschungen eigentlich ganz gut sind. Weil Täuschungen immer schlecht sind.

Mit Enttäuschungen umgehen zu können gehört mit zu den schwierigsten Kapiteln im Buch der Lebenskunst. Sie zwingen uns, die Welt anders zu sehen, als wir sie uns gedacht, ausgemalt und erträumt hatten. Menschen sind nicht so zuverlässig wie wir dachten. Wir sind nicht so gut, so attraktiv, so lebensstüchtig wie wir dachten. Die Wahrheit wird uns zwar frei machen – wie es im Johannesevangelium heißt. Aber Freiheit ist bisweilen ein beschwerlicher Zustand.

Über die Jahrhunderte hinweg reichen sich in den Lesungen des heutigen Sonntags zwei Enttäuschte die Hand: Jeremia und Petrus.

Der erste ist von seinem Gott enttäuscht und macht ihm bittere Vorwürfe. „Betört“ haben wir im deutschen Text gehört. „Verführt“ wäre genauer. Wie ein Mann ein Mädchen verführt und dann sitzen lässt, so empfindet Jeremia das Verhalten Gottes ihm gegenüber.

Ich weiß nicht, was Jeremia sich erträumt. Vielleicht, dass ihm die Menschen zujubeln, wenn er im Namen Gottes die Wahrheit sagt, Gewalt und Unterdrückung beim Namen nennt. Es kommt natürlich nicht so. Wer sich gegen die öffentliche Meinung stellt und laut heraus sagt, was ist, der hat nicht viele Freunde. Die meisten Menschen lassen sich eben ihre Träume nicht gern rauben. Und wer das versucht – den brüllt man nieder oder macht ihn mundtot oder lässt ihn links liegen. So hatte sich Jeremia das nicht gedacht. Er ist zutiefst enttäuscht von Gott.

Bei Petrus dasselbe. Allerbeste Absichten hat er. Er möchte, dass sein Freund und Meister nicht leidet und stirbt. Wer wollte ihm das verübeln. „Satan“ wird er genannt. Sein guter Wille ist nicht Gottes Wille.

Was Gott will, darüber muss er sich dann mit den anderen zusammen, denen der Schreck sicher in den Gliedern sitzt wegen der harschen Abfuhr, belehren lassen.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Gott will, dass wir unser Leben nicht an die Welt verlieren, sondern an ihn.

Das ist der Sinn dieses schwer verdaulichen Wortes Jesu vom Gewinnen und Verlieren des Lebens. Es geht nicht darum, Lebensfeindlichkeit zu predigen. Nicht verzichten um des Verzichtens willen!

In Wahrheit geht es darum, woran man sein Leben verliert. Wer etwas anderes an die erste Stelle setzt als Gott, der hat verloren. Wer alles relativiert, in Beziehung setzt zum immer größeren Gott, wer zu allem in dieser Welt – und sei es noch so schön und großartig – sagen kann: Du bist herrlich, aber eben nur ein Abglanz von Gottes Herrlichkeit! – der hat den Sinn dieses Wortes Jesu verstanden.

Das setzt auch uns Menschen auf den richtigen Platz – und das ist enttäuschend! Denn wir Menschen sind Egoisten und aus unserer Sicht eben immer die Nummer Eins. So ist das vielleicht unser eigentliches Kreuz, das es zu tragen gilt: Das wir vorläufig sind, endlich und vergänglich, fehlbare Egoisten, die sich selbst und andere immer von Neuem enttäuschen.

Also üben wir uns in Zerknirschung und Dauerfrustration? Keineswegs. Nur wer den Menschen so sieht, wie er ist, kann ihn wirklich lieben. Nur wenn man sich sehen kann, wie man ist, kann man sich von Gott als geliebt erfahren. Ein Bild zu lieben, das wir uns machen – von uns, von der Welt, von Gott -, hat nichts mit Liebe zu tun. Es hat zu tun mit Selbstbetrug und Überforderung.

Jeremia und Petrus begleiten wir heute durch eine wahrhaftige Rosskur. Man könnte fast meinen, Gott sei kein Seelsorger mit Herz, so heftig lässt er beide auf dem Boden der Wirklichkeit landen. In Wahrheit ist es aber so, dass man nur auf dem Boden der Tatsachen mit beiden Füßen sicher durch das Leben kommt!